Nachdenken über die Sozialdemokratie (Tagungsbericht)

Autor(en): **Koller, Christian**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Rote Revue : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur**

Band (Jahr): **82 (2004)**

Heft 3

PDF erstellt am: **04.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-341848

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Nachdenken über die Sozialdemokratie (Tagungsbericht)

Die Begeisterung über Tony Blairs «New Labour» und seinen «dritten Weg» ist seit dem Wahlsieg von 1997 kontinuierlich gesunken. Seit längerem regt sich in den Gewerkschaften, aber auch innerhalb der

Christian Koller

Labour Party Unmut. Durch die penetrant proamerikanische Haltung des Prime Ministers in der Irakfrage haben sich diese Konflikte letztes Jahr noch markant verschärft. Bereits interpretieren sozialistische Kassandras den Amtsantritt Blairs als Untergang der britischen Linken. Diese Missstimmung hat aber auch Reflexionsprozesse über Wesen und Aufgaben einer zukünftigen Sozialdemokratie in Gang gesetzt. In diesem Zusammenhang veranstaltet der unabhängig-progressive Thinktank «New Politics Network» (www.newpolitics.net) in Zusammenarbeit mit verschiedenen sozialdemokratischen Institutionen Europas im jährlichen Rhythmus eine Serie von drei internationalen Konferenzen unter dem Titel «Rethinking Social Democracy». Die erste, zwischen dem 15. und 17. April 2004 in London abgehaltene Konferenz war dem Thema «Social Democracy, culture and society – historical perspectives» gewidmet, wobei neben der Geschichte der Sozialdemokratie im 20. Jahrhundert durchaus auch aktuelle Probleme erörtert wurden.

Anhand von Vorträgen zu Grossbritannien, Skandinavien, den Niederlanden, der Schweiz, Deutschland, Frankreich, Italien und Australien wurden etwa die Themenbereiche Sozialstaat, europäische Integration, Abgrenzung zu anderen politischen Strömungen, Jugendorganisationen, Pazifismus, Eurokommunismus oder Gewerkschaftspolitik diskutiert. Es zeigte sich dabei ein für alle betrachteten Länder ziemlich einheitlicher Befund, den Donald Sassoon (University of London) in einem Überblicksreferat auf den Punkt brachte: Die sozialdemokratischen Parteien haben im 20. Jahrhundert zwei Metamorphosen durchgemacht. Zur Jahrhundertmitte wandelten sie sich von mehr oder minder marxistisch beeinflussten Klassenparteien, die einen Übergang zum Sozialismus erstrebten, zu reformistischen Volksparteien, welche in den meisten Staaten treibende Kraft beim Aufbau eines keynesianisch inspirierten Sozialstaates waren und den Kapitalismus nicht mehr überwinden, sondern zähmen wollten, indem sie den durch ihn geschaffenen Wohlstand umverteilten. Dieses Modell war seit der Wirtschaftskrise ab 1973 zunehmender Kritik ausgesetzt. Es wurde und wird in den meisten betrachteten Ländern von neoliberalen Regierungen, die sich auf angebliche ökonomische Notwendigkeiten im Zeitalter der Globalisierung berufen, schrittweise demontiert. Aber auch die sozialdemokratischen Parteien selbst gerieten in den Sog dieses Zeitgeistes. War bis anhin ihr wesentliches Anliegen, den Markt den Menschen anzupassen, so begnügten sich viele der in den

1990er Jahren neu gewählten sozialdemokratischen Regierungen mit Programmen, die die Menschen dem Markt anpassen sollten.

An diesem Punkt setzten verschiedene Debatten zu aktuellen Problemen ein. Auf die Frage, wie eine Sozialdemokratie jenseits von Blair und Schröder auszusehen habe, wurden die unterschiedlichsten Antworten gegeben. Andrew Pearmain (University of East Anglia) plädierte etwa für eine Rekonstruktion des Proletariates als progressive gesellschaftliche Kraft, wobei dieses neue Proletariat sich indessen deutlich vom alten unterscheiden würde: weniger männlich, weniger weiss, mit starker Beteiligung von Erwerbslosen, MigrantInnen, Lesben und Schwulen. David McKnight (University of Technology Sidney) stellte das politische Koordinatensystem von links und rechts grundsätzlich in Frage und betonte den konservativen Gehalt der für die Zukunft zentralen Umweltproblematik. Verschiedentlich wurde die Frage aufgeworfen, ob – trotz fehlendem Alternativmodell – ein Bruch mit dem Kapitalismus anzustreben sei oder lediglich eine Kontrolle desselben. Die seit längerem durch die politische Diskussion geisternde These vom zwangsläufigen Ende des Nationalstaates (und seinen demokratischen und sozialen Errungenschaften) im Zeitalter der Globalisierung wurde von verschiedenen DiskutantInnen zurückgewiesen.

Mit diesen Debatten eng verknüpft waren Diskussionen um die sozialdemokratische Identität. Dabei tauchte die Frage auf, inwiefern eine Sozialdemokratie, die sich hauptsächlich an Werten wie Demokratie, Freiheit und Chancengleichheit orientiere, sich denn überhaupt noch von Liberalismus oder christlichdemokratischem Gedankengut abgrenze. Marcel van der Linden (Internationaal Instituut voor Sociale Geschiedenis Amsterdam) zeigte in seinem Referat über die Geschichte der Sozialistischen Internationale (SI) auf, dass dieser Identitätsverlust auf internationaler Ebene noch stärker ausgeprägt ist als in den nationalen Parteien. Allerdings ist diese Tatsache zu einem grossen Teil Folge der Attraktivität der SI: Umfasste sie bei ihrer Gründung im Jahre 1951 im Wesentlichen traditionelle sozialdemokratische Parteien aus West- und Mitteleuropa, so verdoppelte sie in den 1990er Jahren ihre Mitgliederzahl. Neu hinzu kamen einerseits konvertierte ex-kommunistische Parteien aus Osteuropa, andererseits zu politischen Parteien mutierte ehemalige Befreiungsbewegungen aus dem Trikont. Eine gemeinsame Programmatik, die über das Bekenntnis zu Demokratie, Frieden und Fortschritt hinausginge, ist damit heute kaum noch erkennbar.

Insgesamt zeichnete sich die Konferenz dadurch aus, dass sie die wesentlichen Fragen zur Zukunft der Sozialdemokratie aus einer historisch fundierten Perspektive aufwarf – Fragen, denen sich auch die SPS in den Debatten über die seit längerem beschlossene Programmrevision nicht wird verschliessen können.

Zu den weiteren geplanten Konferenzen: www.fssl.man.ac.uk/rsd